

»Nazis? Bei uns?«

Rechtsextreme Jugendkulturen in Peter Richters 89/90 und Manja Präkels »Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß«

Valerie Müller-Huschke

Abstract *Drawing on two novels from the #baseballschlägerjahre (baseball bat years) literature, this article reconstructs perspectives on right-wing extremism during and after the fall of the Berlin Wall and the spatial struggle between left-wing and neo-Nazi youth culture. To this end, I understand fictional literature as a medium of collective memory and a substitute for empirical evidence. The analysis focuses on the historiographic testimony of novel characters, the perception of neo-Nazi radicalisation, violence and the appropriation of space by politically left-wing youth, their counter-mobilisation, and the novels' interpretations of right-wing extremist youth culture in the post-reunification period.*

Keywords *East Germany; German Far Right; youth cultures; autobiographical fiction; memory studies*

Am Abend bevor der Einigungsvertrag zwischen DDR und BRD in Kraft tritt, bereitet sich eine Gruppe von Jugendlichen in einem besetzten Haus in der Dresdner Neustadt auf einen angekündigten Neonazi-Angriff vor. Eingänge werden verbarrikadiert, Brandflaschen gemischt, taktische Abwägungen getroffen. Schließlich legen sie sich auf die Lauer und warten.

Szenenwechsel. Wenige Tage nach Neujahr 1992 feiern linksalternative Jugendliche in einer Dorfdisko im nördlichen Brandenburg den Jahresanfang. Man hört Depeche Mode und Heavy Metal und vertreibt beim Tanzen die frostige Januarälte. Plötzlich ertönt vom Eingang her Lärm, Schreie erklingen, gefolgt von dumpfen Schlägen. Ein gutes Dutzend Skinheads stürmt mit Baseballschlägern bewaffnet in den Raum und prügelt auf die Tanzenden ein. Die Polizei kommt viel zu spät.

Die beiden Episoden bieten Einblicke in die Erfahrungen ostdeutscher Jugendlicher während der Wendezeit. Sie stammen aus den autobiografisch geprägten Romanen von Peter Richter und Manja Präkels. Während die Dresdner Jugendlichen in Richters Erzählung vergeblich auf einen Angriff durch Neonazis warten,

kam es in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober 1990 andernorts auf dem gesamten Gebiet des frisch vereinigten Staates tatsächlich zu Angriffen von gewaltbereiten Neonazi-, Hooligan- und Jugendcliquen auf Obdachlosenunterkünfte, Vertragsarbeiter- und Asylbewerberheime sowie linke Kulturzentren und Hausprojekte (vgl. zweiter Oktober 90 o.J.). Den Gewalttaten ging eine monatelange Zuspitzung des Konflikts zwischen rechten und linken Jugendlichen voraus. Tatsächlich markierten sie nur den Auftakt einer Welle rechtsextremer Straßengewalt, die in den folgenden Jahren das vereingte Deutschland erfasste und besonders in den neuen Bundesländern hunderte Todesopfer forderte.¹ Tragische Höhepunkte waren die Pogrome in Hoyerswerda/Wojerecy und Rostock-Lichtenhagen sowie die Brandanschläge in Mölln, Solingen und Lübeck. Erst in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre ebte die Gewalt langsam ab. Ihre Folgen reichen bis in die Gegenwart: Auch die Täter:innen des rechtsterroristischen NSU und ihr Unterstützernetzwerk zählen zur »Generation Hoyerswerda« (Kleffner/Spangenberg 2016), die sich im Schatten des Einheitsprozesses politisierte und radikalisierte.

Angesichts der rasanten Verbreitung eines gewaltbereiten rechtsextremen Jugendstils in der Nachwendezeit schlägt der vorliegende Aufsatz vor, die DDR-Skinhead-Gegenkultur vor der »Wende« als eskapistische Strategie devianter Jugendlicher im repressiven Kontext des Staatssozialismus zu betrachten, die sich unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Umbruchs und unter dem Einfluss des organisierten Neonazismus aus Westdeutschland in der Wendezeit zu einer hegemonialen rechtsextremen Jugendbewegung wandelte. Diese neue Generation setzte Dominanzansprüche mit offener Gewalt durch und prägte das Straßensbild vieler ostdeutscher Orte über Jahre hinweg.

Der massive »Erfolg neonazistischer Straßenpolitik« (Angermann 2023: 222) im Ostdeutschland der 1990er-Jahre ist bis heute nur ausschnittsweise und zögerlich gesellschaftlich aufgearbeitet worden.² Seinerzeit als »Jugendproblem« verharmlost, dem man mit sozialpädagogischen Maßnahmen und der Angleichung von Erwerbschancen in Ost und West begegnen könne, wurden die politischen Dimensionen der (Nach-)Wendegewalt ebenso ignoriert wie die Auswirkungen auf jene, die ihren Alltag in einem von rechtsextremer Subkultur dominierten Umfeld gestalten

-
- 1 Nach Zählung der Amadeu-Antonio-Stiftung, die neben staatlich anerkannten auch Verdachtsfälle führt, sind zwischen 1990 und 2000 mindestens 136 [von 1990 bis 2010 mindestens 193] Menschen in Deutschland durch rechtsextrem motivierte Gewaltakte ums Leben gekommen (Amadeu-Antonio-Stiftung o.J.). Eine Chronik der dokumentierten Vorfälle rechter Gewalt in den 1990er-Jahren bietet Christoph Schulze (2016). Die Dunkelziffer dürfte in beiden Fällen weitaus höher sein.
 - 2 Erst die Selbstenttarnung des NSU im Jahr 2011 sowie die extrem rechten Mobilisierungserfolge in den ostdeutschen Bundesländern in den letzten zehn Jahren hat eine Suche nach den Ursprüngen rechtsextremer Tendenzen in Ostdeutschland angestoßen und diese Phase der Zeitgeschichte in Erinnerung gerufen.

mussten. Während die Erwachsenen mit den Herausforderungen des Systemwechsels beschäftigt waren und die Realität der Straße öffentlich weitgehend verdrängt wurde, erlebten Jugendliche, die sich der neonazistischen Subkultur verweigerten, die Radikalisierung ihrer Altersgenossen hautnah mit und wurden häufig selbst Opfer von Gewalttaten.

Seit einigen Jahren melden sich unter dem Schlagwort *#baseballschlägerjahre* zunehmend Personen zu Wort, die in den Neunziger- und Nullerjahren in von Rechtsextremismus geprägten Jugendmilieus aufwuchsen. In Feuilletonbeiträgen, Social-Media-Threads und einem wachsenden Korpus literarischer Texte teilen sie ihre Erfahrungen als Betroffene und Beobachter:innen rechter Gewalt und stellen die etablierte Gedenkerzählung von der »Friedlichen Revolution« infrage (vgl. Schwenzer o.J.).

Der vorliegende Beitrag beleuchtet die eskalierende rechte Gewalt der Wende- und Nachwendezeit anhand zweier autobiografischer Romane aus der Perspektive von Zeitzeug:innen, die sich der nach Hegemonie strebenden rechtsextremen Jugendkultur verweigerten und deren Raumnahmen entgegenstellten. Literatur wird hierbei einerseits als Medium gesellschaftlicher Selbstreflexion verstanden, in dem individuelle und kollektive Erinnerung ineinander übergehen, und andererseits als poetisch verdichtete Repräsentation vergangener sozialer Wirklichkeit gefasst, die der sozialwissenschaftlichen Forschung als empirischer Zugang zu einer retrospektiv nicht mehr beobachtbaren Vergangenheit dienen kann.

Mit Peter Richters »89/90« (2015) und Manja Präkels »Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß« (2017) werden zwei Textwelten analysiert, die in Dresden bzw. im ländlichen Brandenburg verortet sind. Damit reagiert der Beitrag auf eine Forschungslandschaft, die sich bislang vorrangig auf Hotspots des Rechtsextremismus wie Cottbus/Chósebus, Berlin-Lichtenberg, Hoyerswerda/Wojerecy und Rostock konzentriert (vgl. u.a. Angermann 2023; Bruns et al. 2023; Hackeling 2003; Nguyen/Lorenz 2022). Zugleich nimmt er damit den viel zu wenig beachteten Aspekt der Ausbreitung rechtsextremer Jugendkulturen in peripheren Räumen in den Blick.

Im Folgenden skizziere ich zunächst den Forschungsstand zu jugendlichem Rechtsextremismus und rechtsextremen Jugendkulturen in Ostdeutschland (1). Anschließend gehe ich auf die die *#baseballschlägerjahre*-Literatur als Gegennarrativ zur Erzählung einer friedlichen Wiedervereinigung ein und erläutere mein Verständnis von Literatur als Medium gesellschaftlicher Selbstbeobachtung und als möglichen Empirieersatz für die Sozialforschung (2). Der Fokus der Romananalysen (3) liegt auf der Funktion von Romanfiguren als Erinnerungszeug:innen, auf rechtsextreme Gewaltpraktiken und Raumnahmen in der Wahrnehmung politisch links orientierter Jugendlicher, auf deren Gegenmobilisierung – und schließlich auf den Deutungsangeboten, die die Romane für diese Entwicklungen bereithalten.

1 Rechtsextreme Jugendkulturen in der DDR und Ostdeutschland

In der Rechtsextremismusforschung besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass der rasante Anstieg rechtsextremer Gewalt in der Wende- und Nachwendezeit auf eine komplexe Verschränkung verschiedener Dynamiken zurückzuführen ist, wie die bereits vor dem Mauerfall existierende Skinhead-Subkultur in der DDR, der Einfluss neonazistischer Strukturen aus Westdeutschland und der flächendeckenden Formierung gewaltbereiter Jugendcliquen mit mehr oder weniger gefestigtem rechtsextremem Weltbild.

Für die massive Radikalisierung ostdeutscher Jugendlicher bietet die Literatur verschiedene Erklärungsansätze (vgl. Botsch 2012, 2016; Pfaff 2006: 33ff.). Eine Forschungslinie deutet rechtsextreme Einstellungen als paradoxe Spätfolge der antifaschistischen Legitimationsideologie und des autoritären, auf Eingliederung in das Kollektiv ausgerichteten Erziehungsstils in der DDR (vgl. Hopf 1993; Maaz 1993; Schubarth et al. 1991). Andere betonen die gesamtdeutsche Dimension einer vernetzten und politisierten rechtsextremen Szene, die sich als solche erst nach der innerdeutschen Grenzöffnung durch Kontakte der Ost-Skinheads zu westdeutschen Neonazi-Organisationen herausbildete. Modernisierungstheoretische Ansätze wiederum verweisen auf desintegrative Erfahrungen im »Wende«-Jahr zwischen November 1989 und Oktober 1990. Sie deuten rechtsextreme Orientierungsmuster als Suche nach Halt in anomischen Zeiten (vgl. Heitmeyer 1992: 227–241). In eine ähnliche Richtung argumentieren deprivationstheoretische Arbeiten, die rechtsextreme Einstellungen auf (wahrgenommene und tatsächliche) strukturelle, sozioökonomische und biografische Verlusterfahrungen in der Nachwendezeit zurückführen (vgl. Hopf 1994; Überblick bei Rippl/Baier 2005).

In der DDR existierte spätestens seit den 1980er-Jahren eine gewaltbereite Skinhead-Subkultur, deren Anhänger:innen laut Angermann (2023: 196) zwar »erste Sympathien für deutschnationale und rassistische Positionen« hegten, jedoch zunächst weder eine »gefestigte neonazistische Einstellung« aufwiesen noch eine gemeinsame politische Agenda im Sinne eines Systemwechsels verfolgten (vgl. Botsch 2012: 559). Dass die Beteiligten dennoch bereit waren, rassistische Dominanzansprüche praktisch durchzusetzen, zeigen Angriffe gegen als »undeutsch« oder »unmännlich« gedeutete Personen ebenso wie Schändungen jüdischer Friedhöfe (vgl. Angermann 2023: 214; Schmidt 2019).

Staatliche Institutionen reagierten ohne einheitliche Strategie (vgl. Botsch 2012: 562) und vermieden es, die Taten als politisch motiviert zu benennen (vgl. Angermann 2023: 197; Süß 1993). Eindämmen ließ sich das Phänomen so nicht. Mit dem aufsehenerregenden Überfall auf ein Punkkonzert in der Berliner Zionskirche im Oktober 1987 traten die Skinheads öffentlich sichtbar in Erscheinung. Eine Umfrage aus dem Jahr 1988 belegt, dass die Skinheads nach diesem Ereignis speziell unter DDR-Jugendlichen weithin wahrgenommen wurden (vgl. Brück 1988,

rassistisch-sozialdarwinistische »Ungleichwertigkeitsideologie« (Heitmeyer 2008) hineinpassten: gegen nichtweiße, »nichtdeutsche«, jüdische, behinderte, arbeits- und obdachlose Menschen bzw. all jene, die von den Tätern dafür gehalten wurden. Ab dem Jahreswechsel 1989/90 häuften sich Angriffe auf als links bzw. links-alternativ wahrgenommene Räume – darunter besetzte Häuser, Gaststätten und Jugendzentren (vgl. Botsch 2012: 564).

Auch wenn Jugendliche und junge Erwachsene zu den Hauptbetroffenen rechter Gewalt gehörten, mangelt es an Mikrostudien zur Perspektive der jugendlichen Beobachter:innen und Gegner:innen des (Nach-)Wende-Rechtsextremismus. Die zeitgenössische Jugend- und Rechtsextremismusforschung fokussiert(e) bislang vor allem die Täter:innen (vgl. Pfaff 2006: 33ff.). Auch im politisch-öffentlichen Diskurs dominierte diese Täterzentrierung. »Zwischen Verharmlosung und Alarmissimus« (Begrich 2016: 42) schwankend, wurden Neonazismus und Gewalt als »Jugendproblem« entpolitisiert und zugleich wurden migrationskritische Deutungsmuster der extremen Rechten übernommen. So machte der in Reaktion auf die Pogrome von Hoyerswerda/Wojerecy und Rostock-Lichtenhagen 1992 verabschiedete »Asylkompromiss« statt der Täter:innen und der ihnen zujubelnden Bevölkerung die bedrohten Migrant:innen zu Objekten politischer Intervention und Restriktion (vgl. Jänicke/Mildenberger 2023: 37f.). Auch das nach Hoyerswerda/Wojerecy aufgesetzte »Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG)« setzte nicht auf die Unterstützung und den Schutz der (meist jugendlichen) Opfer, sondern auf die Integration jugendlicher Neonazis in sozialpädagogische Angebote. In der Folge entwickelten sich vielerorts staatlich geförderte Jugendzentren zu Anlaufpunkten der rechten Szene, während die Gewalt unvermindert anhielt (vgl. Bock et al. 2023; Botsch 2023; Bruns et al. 2023; Quent et al. 2025).

2 Schreiben über die #baseballschlägerjahre

Die lange Latenzzeit der gesellschaftlichen Anerkennung rechtsextremer Gewalt in Deutschland nach 1945 und ihrer konjunkturellen Hochphase in den 1990er-Jahren zeigt sich unter anderem in der zögerlichen literarischen Thematisierung dieses Ausschnitts deutscher Zeitgeschichte. Im kollektiven Gedächtnis des vereinigten Deutschlands wurden die Schattenseiten der Nachwendezeit lange zugunsten eines dominanten Erinnerungsnarrativs verdrängt, das den friedlichen Charakter des deutsch-deutschen Transformationsprozesses betont.

extremismus-Forschung von Birgit Rommelspacher (1993), Juliane Lang und Johanna Sigl (2023) zum aktuellen Stand der Debatte mit fallorientiertem Fokus auf Brandenburg sowie Judith Rahner (2023) zum »Gender Gap in der Rechtsextremismusprävention«.

Mindestens drei Entwicklungen tragen dazu bei, dass sich der öffentliche Diskurs über die Wendezeit in den letzten Jahren verändert hat. Erstens haben sowohl die Selbstenttarnung des NSU im Jahr 2011 als auch die Mobilisierungserfolge migrationsfeindlicher Bewegungen wie Pegida sowie der Aufstieg der rechtsextremen Partei Alternative für Deutschland (AfD) insbesondere in den ostdeutschen Bundesländern auf die Persistenz rechtsextremer Einstellungsmuster in der deutschen Gesellschaft aufmerksam gemacht. In der Suche nach Erklärungen rückte auch die Wende- und Nachwendezeit verstärkt ins Blickfeld. Zweitens eröffnen breitere gesellschaftliche Verschiebungen neue Räume für lange marginalisierte Menschen, in denen sie öffentlich über Diskriminierung und Gewalterfahrungen sprechen – und auch literarisch schreiben. Drittens sind die damaligen jugendlichen Protagonist:innen heute erwachsen und in gesellschaftlichen Positionen angekommen, aus denen heraus sie ihre Erlebnisse hörbar machen können.

Bereits 2011 veröffentlichte die ostdeutsche Journalistin Manja Präkels mit der Anthologie »Kaltland« einen frühen Vorstoß zur literarischen Auseinandersetzung mit der rechten Gewalt der Nachwendezeit. Seither sind weitere, zumeist autobiografische Texte erschienen, in denen Zeitzeug:innen das Aufwachsen in von Rechtsextremismus geprägten Sozialräumen literarisch reflektieren (wegweisend: Schulz 2018). Einen prägenden Begriff erhielt dieser Diskurs, als der Deutschrapper Hendrik Bolz (2019) in der Wochenzeitung *Der Freitag* unter dem Titel »Sieg-Heil Rufe wiegten mich in den Schlaf« seine eigenen Erfahrungen schilderte und die gewaltgeprägten 1990er- und Nullerjahre mit Verweis auf Peter Richters Roman als »Baseballschlägerjahre« bezeichnete. In einem Twitterpost griff der Journalist Christian Bangel (2019) Bolz' Begriff auf und appellierte: »Ihr Zeugen der Baseballschlägerjahre. Redet und schreibt von den Neunzigern und Nullern. It's about time.« Unter dem Hashtag *#baseballschlägerjahre* zog die von Präkels, Schulz, Bolz, Bangel und anderen angestoßene Debatte »als Gegenerzählung zum Erinnerungsnarrativ der Friedlichen Revolution« (Schwenzer o.J.) medial weite Kreise. Bisweilen entstehen daraus Deutungskonflikte darüber, wie mit dem Vergangenen umzugehen ist und wer wie über die Beteiligten schreiben darf (vgl. Bomski/Venzl 2020). An die neue Wendeerzählung knüpfen sich politische Forderungen nach öffentlicher Anerkennung des Leidens der Betroffenen rechtsextremer Gewalt ebenso wie ein Handlungsaufforderung gegen die gegenwärtige Normalisierung rechtsextremer Diskurspositionen.

Wenn im Folgenden literarische Texte Einblicke in die Lebenswelten linksalternativer Jugendlicher in Ostdeutschland in der Wende- und Nachwendezeit geben sollen, stellt sich die Frage, inwiefern literarische Texte eine adäquate Quelle für dieses Unterfangen sind bzw. welche Art von Quelle sie für die Soziologie darstellen. Romanliteratur kann in dreifacher Weise aufschlussreich für die soziologische Erkenntnis sein.

Erstens lassen sich literarische Texte *ethnografisch* lesen und die Textwelten entlang von soziologischen Modellen und Konzepten auswerten. Diese Betrachtungs-

weise begreift Literatur als mimetisches Abbild sozialer Wirklichkeit im Sinne einer »Literatur als Ethnographie« (Alkemeyer 2011; vgl. Kuzmics/Mocetič 2003).

Zweitens erlaubt ein *wissenssoziologischer* Fokus die diskursiven Strukturen, Deutungsmuster und Sinngebungen der literarischen Texte in den Blick zu nehmen. Beide Ansätze ähneln sich insofern, als sie den Text als Primärmaterial nutzen, an dem wahlweise die abgebildete Realität oder die Modalitäten der Abbildung interessieren.

Im Unterschied dazu betrachtet eine dritte Perspektive »Literatur als Soziologie« (Amlinger 2022; Herv. VMH), indem sie dem literarischen Schreiben selbst ein analytisches Moment unterstellt; also analog zu der ebenfalls narrativ modellierten soziologischen Beschreibung von Wirklichkeit den kognitiven Wert einer spezifisch literarischen narrativen Modellierung von Wirklichkeit anerkennt (vgl. Longo 2016: 27–51). Diese Sichtweise unterstellt, dass Romanautor:innen ihren Realitätsrepräsentationen implizit eine Gesellschaftstheorie zugrunde legen und mittels ihres Textes einem Erkenntnisinteresse über die soziale Welt nachgehen. In diesem Sinne schlägt Corinna Schlicht (2022: 132) vor, »literarische Texte [...] als Beiträge zur Reflexion sowohl individueller als auch gesellschaftlicher und politischer Prozesse« zu betrachten, die »Gegennarrative zu außerliterarischen Diskursen bilden (können)«.

Mein epistemischer Zugang zu den Texten von Peter Richter und Manja Präkels verbindet diese Sichtweisen. Einerseits lese ich die Romane als auf individuellen Erinnerungen basierende, durch kollektive Gedächtnismedien gestützte Zeitzeug:innenberichte mit dem ethnografischen und retrospektiv sinnkonstruierenden Doppelcharakter eines narrativen Interviews. Als solche geben sie Zugang zu vergangenen Ereignissen, unterliegen jedoch Erinnerungsverzerrungen durch die zwischen Ereignis und Bericht verstrichene Zeit. Andererseits lese ich die Romane als Reflexion der Autor:innen über einen Ausschnitt der Zeitgeschichte, den sie selbst erlebt haben. In dieser Perspektive ist zu fragen, welche impliziten und expliziten Erklärungen für die eskalierende neonazistische Gewalt die Romane anbieten. Methodisch verzichtet der Beitrag auf ein streng formalisiertes, Texte in Aussagen zerlegendes sozialwissenschaftliches Auswertungsverfahren. Er geht stattdessen in Anlehnung an literaturwissenschaftliche Textanalysen im Modus einer an Leitfragen orientierten Lektüre vor. Die Forschungsfragen zielen auf die Funktion von Romanfiguren als Erinnerungszeug:innen, die Repräsentation von rechtsextremer Radikalisierung und Gewaltpraxis, die Plausibilisierung antifaschistischer Gegenwehr und der Deutungsangebote für den Rechtsextremismus der (Nach-)Wendezeit. In mehreren Lektüredurchgängen wurden Hypothesen zu diesen Fragen entwickelt, die in einem Close Reading einschlägiger Passagen geprüft wurden, wobei stets der literarische Text in seiner Gesamtheit mitreflektiert wird.

3 Die (Nach-)Wendezeit bei Peter Richter und Manja Präkels

Für die Untersuchung habe ich Romane ausgewählt, in denen zum einen rechts-extreme Gewalt im Zentrum der Erzählung steht und in ihrer soziokulturellen Einbettung dargestellt wird, und zum anderen sich Protagonist:innen klar gegen Rechtsextremismus positionieren und durch ihre politische Haltung selbst zu Zielen extrem rechter Gewalt werden. Weiterhin bedarf der Blick auf den Wandel rechtsextremer Jugendkultur Protagonist:innen, die den Zeitraum der Wende bewusst erlebt haben.⁵

Die gewählten literarischen Texte – Peter Richters »89/90« und Manja Präkels »Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß« (im Folgenden: AHS) – sind Coming-of-Age-Romane, in denen autobiografische Erfahrungen fiktional überformt dargestellt werden. Peter Richter, geboren 1973 in Dresden, und Manja Präkels, geboren 1974 im brandenburgischen Zehendick/Mark, haben Mauerfall und Einheitsprozess als Jugendliche erlebt. Ihre Protagonist:innen sind fiktionalisierte Alter Egos, die sich in unterschiedlicher Weise in die jugendkulturellen Hegemoniekämpfe zwischen rechten und linken Subkulturen verstricken. Beide Romane erzählen autodiegetisch aus der Ich-Perspektive und sind intern, d.h. über die Wahrnehmung der Protagonist:innen, fokalisiert. Die Texte unterscheiden sich in der erzählten Zeitspanne, im Detailgrad und ihrer Tonalität.

Die erzählte Zeit in Richters Roman reicht von April 1989 bis zum Vollzug der Einheit im Oktober 1990 und dokumentiert somit das lange »Wende-Jahr« (Botsch 2016: 47). Im Zentrum der in den Dresdner Stadtteilen Loschwitz und Bühlau situierten Handlung stehen der namenlose Erzähler und sein bester Freund S., die im Sommer vor dem Mauerfall sechzehn werden und eine Punkband gründen wollen, dann jedoch in der Umbruchszeit nach dem Mauerfall zunehmend in Territorialkämpfe mit Neonazis geraten. Zentrales Thema des Textes ist das Experimentieren mit Selbstentwürfen zwischen jugendlicher Subkultur und politischem Erwachen in einer erst stagnierenden und dann unerwartet rasant sich verändernden Gesellschaft. Richters Figuren tragen keine Namen, sondern werden durch Initialen und Spitznamen bezeichnet, was zugleich Authentizität (im Sinne des angedeute-

5 Texte, die aus Mitläufer:innen- oder Täterperspektive geschrieben sind, z.B. Hendrik Bolz »Nullerjahre« oder Daniel Schulz »Wir waren wie Brüder« scheiden damit ebenso aus wie Clemens Meyers »Als wir träumten«, in dem Neonazis nur am Rande als ein Phänomen devianter Jugendkultur vorkommen, oder Olivia Wenzels »1000 Serpentina Angst«, das die individuellen psychologischen Folgen des Betroffenseins von rassistischer Gewalt zum Thema hat. Erzählungen von Nachwendegeborenen, die Kontinuitäten zwischen den Baseballschlägerjahren und rechten Protestbewegungen der Gegenwart beleuchten, wie Paula Irmschlers »Superbusen« oder Lukas Rietzschels »Mit der Faust in die Welt schlagen«, fallen ebenfalls aus dem Analysekorpus.

ten Schutzes authentischer Vorbilder) und Verallgemeinerbarkeit ihrer Erfahrungen indiziert.

Manja Präkels Roman erweitert eine gleichnamige Kurzgeschichte aus der erwähnten Kurzgeschichtensammlung »Kaltland«. Die Romanhandlung umspannt einen Zeitraum von 1974 bis in die Schreibgegenwart und erzählt rückblickend, gerahmt von einer im alten Kinderzimmer durchwachten Nacht der Erinnerung, vom Aufwachen der Ich-Erzählerin Mimi Schulz in einer brandenburgischen Kleinstadt nördlich von Berlin und dem Aufstieg ihres Jugendfreundes Oliver zum Anführer der lokalen Neonazi-Gruppe. Auf beiden Zeitebenen ist die Erzählung durchzogen von einer leitmotivischen Angst der Protagonistin, deren auslösende Gewalterfahrungen im Handlungsverlauf aufgedeckt werden. Anders als Richter stellt Präkels ihrem Text keine Fiktionsnotiz voran; beide sind als »Roman« ausgezeichnet.

3.1 Romanfiguren als Erinnerungszeug:innen

Die Doppelmarkierung der Romane als Fiktion mit authentischem Gehalt verweist auf den Modus zeithistorischer bzw. literarischer Zeugenschaft der beiden Romane. Zeug:innen sind für die Konstitution und Rekonstitution kollektiver Erinnerung essenziell. Ihre Berichte überbrücken die Distanz zwischen (zeit-)historischem Geschehen und Gegenwart, zwischen individueller Erfahrung und kollektivem Gedächtnis. Autobiografisch fundierte Romane, die wie die *#baseballschlägerjahre*-Literatur einen Anspruch erheben, Aussagen über eine außerliterarische Realität jenseits der Romanwelt zu treffen, erzeugen eine verschränkte Zeug:innensituation. Die Autor:innen sind selbst Zeug:innen der beschriebenen Epoche; ihre Erzähler:innen bezeugen die Epoche vor der Leserschaft. Gleichzeitig dienen die Figuren als fiktive Zeitzeugen, mit denen sich Leser:innen identifizieren können.

In die Romanhandlung eingebettete zeithistorische Ereignisse und als Figuren auftretende Personen der Zeitgeschichte verbinden die fiktiven individuellen Erfahrungen der Protagonist:innen mit der Kollektiverinnerung. So schildern beide Romane die Reaktionen der Protagonist:innen und ihres Umfeldes auf den unerwarteten Rücktritt Erich Honeckers (89/90, 185–189; AHS, 79), den Moment, in dem sie vom Fall der Berliner Mauer erfahren (89/90, 193; AHS, 85) und die ersten Besuche im Westen (89/90, 197–206; AHS, 85f.). Richters Ich-Erzähler beobachtet Kohls berühmte Einheitsrede vor der Dresdner Frauenkirchenruine am 19. Dezember 1989 aus dem Publikum (89/90, 224–232). Neben Politiker:innen treten in beiden Romanen Führungspersönlichkeiten aus der rechtsextremen Szene auf. In Richters Romanwelt begegnet der Ich-Erzähler dem selbsterklärten Dresdner »Gauleiter« Rainer Sonntag⁶ und seinen Anhänger:innen bei deren Aufmarsch

6 Rainer Sonntag war ein DDR-Skinhead, der 1987 von der BRD aus der Haft freigekauft wurde, sich im Westen im Umfeld von Michael Kühnen vernetzte und nach dem Mauerfall nach

zum Jahrestag der Bombardierung Dresdens durch die Alliierten (89/90, 263f.). Präkels Protagonistin arbeitet nach dem Schulabschluss wie die Autorin als Lokaljournalistin für die Märkische Zeitung, die in den 1990er-Jahren von Alexander Gauland verlegt wurde. Im Roman tritt der heutige AfD-Politiker und Advokat eines holocaustrelativierenden Geschichtsbildes leicht dechiffrierbar in der Figur des Herausgebers Hironymus Gaul (AHS, 187, 206) auf. In einem vor Ort lebenden NS-Kriegsverbrecher ist der Befehlsgeber des Massakers in Oradour-sur-Glane, Heinz Barth, erkennbar, der nach seiner Haftentlassung ab 1997 in Präkels Herkunftsregion lebte. Referenzen auf realweltliche Personen zeigen die Relevanz des Erzählten für ein Verständnis der außerliterarischen Realität an und haben überdies aufklärerischen Charakter, indem sie die Lesenden über neonazistische Gruppierungen und Personen informieren.

Jenseits des epistemischen Wertes ist Zeugenberichten über Gewalterfahrungen eine affizierende und moralisch bindende Dimension eigen (vgl. Emcke 2015; Brod 2020: 91–136). Das Zeugnis über erlittenes Leid würdigt die Opfer und verurteilt die Tat bzw. Täter:innen. In den untersuchten Romanen spiegelt sich dies in den Widmungen und der Art und Weise, wie über rechte Gewalt erzählt wird, wider. Präkels widmet ihren Roman Ingo Ludwig und Silvio Seydaack, die 1992 und 2002 von Neonazis ermordet wurden. Der Mord an Ingo Ludwig, dem Präkels 1992 als Zeugin beiwohnte, wird zudem in die Romanhandlung aufgenommen. Dass neonazistische Gewalt nicht nur Leib und Leben bedroht, sondern auch in hohem Maße psychisches Leid verursacht, vermittelt die leitmotivische Angst, unter der die Protagonistin leidet ebenso wie der Suizid eines Weggefährten, der sich den permanenten rechtsextremen Angriffen in dieser Weise entzieht. Richter widmet seinen Roman ambivalenter gefasst »Den Betroffenen«, worunter man auch jene Altersgenossen verstehen könnte, die sich dem Neonazismus angeschlossen haben.

3.2 Repräsentationen rechtsextremer Radikalisierung und Gewalt

Die soziale und geografische Position der beiden Ich-Erzähler:innen bedingt, ab wann und wie sie die neonazistische Jugend- bzw. Subkultur wahrnehmen. Beide Protagonist:innen sind aus verschiedenen Gründen im DDR-System privilegiert. Richters Ich-Erzähler wächst als Sohn eines Arztes in einer Villengegend im Dresdner Norden auf, deren Bewohnerschaft den Blockparteien CDU und LDPD verbunden sind (89/90, 26) und besucht eine altsprachliche Spezialklasse im Abiturzweig

Dresden zurückkehrte, um dort rechtsextreme Kameradschafts- und Parteistrukturen aufzubauen. Michael Kühnen zählt neben Karl-Heinz Hoffmann zu den führenden Personen des westdeutschen Neonazismus in den 1970er- bis 1990er-Jahren. 1990 orchestrierte er von Hessen aus den Aufbau der rechtsextremen Parteien »Deutsche Alternative« (DA) und »Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei« (FAP) in den damals neuen Bundesländern.

des DDR-Schulsystem (89/90, 30, 70f.). Präkels Protagonistin lebt als Tochter einer Pionierleiterin und eines Einzelhändlers in kleinbürgerlichen Verhältnissen. Obwohl ihre Familie in der Kleinstadt als »zugezogen« (AHS, 20) gilt, hat sie durch die Parteinähe vor der »Wende« einen besonderen Status.

Als angepasste Kadertochter ist Mimi überzeugt davon, dass die DDR den Faschismus »ein für allemal besiegt« hat und »mit ihm alle Nazis, bis auf ein paar, die bald sterben würden« (AHS, 72). Eine Schulreise nach Polen bringt das apodiktische Weltbild ins Wanken. Irritiert muss sie feststellen, dass die Pol:innen in ihr eine Nazi-Nachfahrin sehen (AHS, 65ff.). Richters Protagonist hingegen verkörpert die Desillusionierung mit dem System in den 1980er-Jahren. Die verschiedenen Modi, sich im sozio-politischen Gefüge der DDR Freiheitsräume zu verschaffen, verwundern ihn weniger als Begegnungen mit systemtreuen Mitbürger:innen. Als Angehörige des »letzte[n] Jahrgang[s], der das alles noch mitmachen durfte« (89/90, 110) bewegen er und S. sich scheinbar widerspruchsfrei zwischen dem ideologisch durchdrungenen und gleichförmig strukturierten DDR-Alltag, der Bildungs- und Freizeitinstitutionen prägt, und den vielfältigen Transgressionen im Privaten. Dass in der DDR »Nazis« existieren und sich gar Altersgenossen offen zum Neonazismus bekennen könnten, scheint indes auch diesem Erzähler unwahrscheinlich.

Die realexistierende Skinheadszene in der DDR vor der Wende spielt in den Romanwelten keine wesentliche Rolle. Das mag daran liegen, dass deren geografische Schwerpunkte fernab der Romanschauplätze lagen. Richters Roman führt allerdings vor, welche kleinräumigen Unterschiede in der Wahrnehmung neonazistischer Jugendkultur (vor und nach dem Mauerfall) bestehen. So begegnet der Protagonist im Mai 1989 im für männliche Jugendliche verpflichtenden Wehrlager einem Gleichaltrigen aus einem anderen Stadtteil, der sich ganz selbstverständlich als »Nazi« bezeichnet (89/90, 120f.). Jene Gleichaltrigen, die sich dem Rechtsextremismus zuwenden, stammen in beiden Romanen aus Plattenbausiedlungen und weniger privilegierten Lebenslagen (89/90, 315; AHS, 114).

Anhand der unterschiedlichen Wahrnehmung des emergenten Neonazismus zeigen sich zeitliche Verschiebungen der Dynamiken in Stadt und Land ebenso wie alters- und geschlechtsbedingte Unterschiede zwischen den Perspektiven der Ich-Erzähler:innen. Beide schildern bereits vor dem Mauerfall eine Zunahme lokaler Spannungen. In Präkels Roman drückt sich das durch eine in den späten 1980er-Jahren zunehmende Gewalt in Familien-, Schul- und Kleinstadtalltag der Protagonistin aus (AHS, 57ff., 64f.; vgl. Schlicht 2022: 136). Richters Protagonist bemerkt im Sommer vor der Wende Bruchlinien in der vormals friedlichen (jugendlichen) Gegend- und Subkulturlandschaft Dresdens (98/90, 136f.).

In der Großstadt beobachtet Peter Richters Protagonist die Nationalisierung der Wende aus erster Reihe bei Montagsdemonstrationen nach dem Mauerfall:

Erst war alles schwarz vor Menschen, und plötzlich war alles weiß vor Glatzen. Weiß der Teufel, wo die alle hervorgekrochen kamen. [...] Das waren jetzt nicht mehr die Demonstrationen von vor einem Monat noch, das waren jetzt immer zwei Demonstrationen hintereinander. Vorne lief, sozusagen, Deutschland!, und am hinteren Ende von vorne lief Groszdeutschland [sic!]. Pressefreiheit, Selbstbestimmung, demokratische DDR und so weiter lief hinten, und in dem Block wiederum waren wir vorne (89/90, 208, 210).

Von den ersten Konfrontationen mit den hegemonialen Bestrebungen einer vorher als randständiges, bisweilen lächerliches Phänomen skeptisch beäugten Skinheadkultur (89/90, 208, Fn. 97) bis zu der Erkenntnis, dass vom politischen Rechtsextremismus ernstzunehmende physische Bedrohungen ausgehen, dauert es nur wenige Wochen. Die Wut gegen den Staat manifestiert sich vor dem Mauerfall in den turbulenten Protesten am Dresdner Hauptbahnhof, und wird im Dezember 1989 auf Montagsdemonstrationen und im Sturm auf die Stasi-Zentrale ausgelebt (89/90, 217–222). Nach dem Systemkollaps sucht sie sich, kanalisiert durch rechtsextreme Ordnungsmuster, neue Feindbilder und kulminiert in Angriffen gegen vietnamesische und mosambikanische Vertragsarbeiter:innen sowie (vermeintliche) politische Gegner:innen. Während Kohls Einheitsrede vor der Ruine der Dresdner Frauenkirche werden die Protagonisten von Neonazis umzingelt und verprügelt (89/90, 226–232). Der Angriff in einer unübersichtlichen Menschenmenge weist auf eine Opferauswahl hin, die sich an Gewalttoleranz und Exklusionsmechanismen der Umgebungsgesellschaft orientiert. Richter webt hier die spätere Erkenntnis von Hoyerswerda/Wojerecy und Rostock-Lichtenhagen in den Text ein, dass rassistische Ressentiments außerhalb der Skinheadszone weit verbreitet waren und Gewalt gegen »Nichtdeutsche« in vielen Fällen akzeptiert wurde:

[E]s gab in jenem Dezember eben keine stillen Nächte mehr, und erst recht keine heiligen, und die Vietnamesen und Mosambikaner, die Fidschies und die Schwatten, denen beim Einkaufen die Sachen aus der Hand genommen wurde, ihr kriegt's doch eh alles in den Hintern geblasen, ihr Kanaken, die mussten noch nicht einmal mehr warten, bis es dunkel wurde, um zu merken, dass die Aggression aus den Schlachten vor dem Hauptbahnhof noch lebte und zuckte und ein neues Gegenüber brauchte. Man kann sagen, wir teilten uns mit ihnen diese Rolle. Sie kriegten es tagsüber ab, dann wurden sie in ihren Wohnheimen weggeschlossen, und wir übernahmen gewissermaßen die Nachtschicht (89/90, 234).

Fern der Großstadt erlebt Präkels Protagonistin Schlüsselereignisse der Wende vorwiegend vermittelt durch Medienberichte und Kommentare ihrer parteinahen Familie (AHS, 79). Dagegen ist der Anstieg von Gewalt nach dem Mauerfall auch in der brandenburgischen Provinz wahrnehmbar. Wie in Dresden richten sich die Über-

griffe zunächst gegen Personen und Orte, die das DDR-Regime symbolisieren. Unbekannte schänden die sowjetischen Soldatengräber im Ort. Mimis Mutter wird als SED-Funktionärin öffentlich beschimpft und physisch attackiert (AHS, 90, 93). Mimi beobachtet den aufkeimenden Nationalismus (AHS, 100f.), hat jedoch zunächst keine Begriffe dafür, als ab dem Jahreswechsel 1990/89 Mitschüler mit geschorener Glatze und Bomberjacke aus den Ferien zurückkehren (AHS, 86). Ein Punk-Freund klärt sie auf: »Bei uns jibt's jetzt endlich wieder Nazis. Prost!« (AHS, 102).

Bald kursieren Gerüchte über einen Brandanschlag auf ein Wohnheim und Gebietskonflikte verschiedener Skinhead-Gruppen (AHS, 107). Zeitgleich geraten Mimi und ihre Bekanntschaften aus der Grufti- und Punkszene selbst als »linke Zocken« ins Visier der Neonazis. Besonders zu schaffen macht ihr, dass die zunehmende Gewalt weder öffentlich thematisiert noch dagegen interveniert wird:

Ich versuchte wegzuhören, doch das Bild rivalisierender Banden ließ sich nicht wegwischen. Auch war die sprunghafte Zunahme von Glatzköpfen im Stadtgebiet unübersehbar geworden. Es hieß, sie würden den Ort untereinander aufteilen. Sie, das waren ältere und gleichaltrige Mitschüler, darunter Oliver [...] Doch weder verstand ich, wer da wen bekriegte, noch, warum. In der Zeitung war von alldem nichts zu lesen. Dabei waren die Straßen voll davon (AHS, 107).

Im Januar 1992 kommt einer von Mimis Freunden bei einem Skinhead-Überfall auf die Dorfdisko ums Leben (AHS, 146ff.). Diese Episode setzt Ingo Ludwig ein Denkmal, der 1992 vor der Granseer Dorfdiskotheek »Wolfshöhle« von Neonazis zu Tode geprügelt wurde.

Vergleicht man die Gewaltdarstellungen bei Präkels und Richter, so fällt auf, dass beide der Beschreibung konkreter Gewalttaten wenig Raum geben. Richter wählt einen lapidar euphemisierenden Ton, der ironisch gebrochen ist, Gewalttaten relativiert und so die jugendliche Abgebrühtheit und seelische Abschottung des Protagonisten von der erlebten Gewalt markiert:

Man muss das nicht unnötig dramatisieren. Ein Jahr später würden sie zu Silvester die Bronx [Dresdner Szene-Kneipe] kurzerhand abfackeln. Wir kamen noch einmal mit blauen Augen davon, ein paar Prellungen, Schürfwunden, nichts gravierendes (89/90, 244).

Präkels hingegen erzählt Gewaltakte entweder in knappen, nüchternen, journalistisch anmutenden Tatbestandswidergaben oder über die Spuren auf den Körpern der Opfer. Die Folgen der Gewalt sind »gebrochene Knochen« (AHS, 118), ein »zerschlagene[s] Gesicht« (AHS, 135) oder »Veilchen, Pflaster und Beulen« (AHS, 135). Auch die leitmotivische Angst, die sich für die Protagonistin nach dem Prügelmord in depressive Episoden steigert, und der Suizid des Freundes sind Folgen des loka-

len neonazistischen Gewaltregimes, die das Gewaltausmaß indirekt erzählt. Metaphorisch vergleicht Präkels die rechte Gewalt immer wieder mit einer Jagdsituation, in der die Täter wie wild gewordene »Gorillas« erscheinen (AHS, 30, 174, 203). Statt wie Richter verharmlosende Jugendsprache, die stets auch Sprache der Täter ist, zu übernehmen und Gewalt als Abenteuer zu inszenieren (und zu ästhetisieren), wählt die Journalistin Präkels somit einen Umgang, der den Fokus klar auf die Betroffenen und das durch rechtsextreme Gewalt verursachte Leid legt.

3.3 Antifaschistische Gegenradikalisierung

Die Literaturwissenschaftlerin Corinna Schlicht (2022: 132) arbeitet mit Blick auf Präkels Text und weitere Nachwenderomane heraus, dass in diesen die Beteiligung an rechten Gewalttaten »als bewusste Entscheidung für Feindseligkeit und Brutalität dargestellt wird; [i]m Gegensatz dazu plausibilisieren die Textwelten den (linken) mitunter gewaltsamen Aktionismus gegen rechte AkteurInnen [sic!].«

In Richters Romanlogik findet die Radikalisierung von rechten und linken Jugendlichen parallel zu- und wechselseitig aufeinander bezogen statt. Der Übergang des Protagonisten vom subkulturellen Protest gegen das DDR-Regime zum antifaschistischen Kampf vollzieht sich ebenso fließend wie jener der rechtsorientierten Jugendlichen zur rassistischen Gewalt. Mit dem Auftreten der Neofaschisten sehen sich Richters namenloser Erzähler und seine Freunde unverhofft in die Rolle des »Other« gedrängt: »Rechte und Linke, so hieß das jetzt, und wir waren, ob wir wollten oder nicht, die Linken, ganz einfach, weil das die Rechten waren.« (89/90, 210)

Hatte es vor dem Systemsturz eine Punk-Opposition gegen den Staatssozialismus gegeben, verwischen nun die Grenzen zu SED-Anhänger:innen, weil beide im Feindbild-Raster der Neonazis als »linke Zecken« gelten. Die linksalternativen Jugendlichen erbauen sich daran, moralisch überlegen zu sein, dennoch zweifeln sie bisweilen an der eigenen Positionierung:

Wir waren die Guten, denn was die anderen sagten und taten, war eindeutig schlecht, und die waren zwar mehr als wir, aber die Moral, die war auf unserer Seite. Das macht uns hochgestimmt und furchtlos, auch wenn Bösessein, Rassistsein, Arschsein, Nazisein vielleicht cooler war, cooler schien für Jungs unseres Alters in jenem Dezember [...] Sollte man am Ende vielleicht auch als Nazi rumlaufen? So wie das aussah, war das ja jetzt der wahre Punkrock – und wir, ausgerechnet wir, standen neuerdings da wie irgendwelche Deppen von der FDJ. Das war eigentlich das, was ich ihnen am meisten übel nahm. Dass sie einen zum Roten machten, ob man das wollte oder nicht (89/90, 234, 244).

Die Übernahme der äußeren Zuschreibung verläuft nicht willkürlich. In Reaktion auf die zunehmende Bedrohung durch Neonazis beginnen die als links markier-

ten Jugendlichen sich ihrerseits militant-aktivistisch zu organisieren, eignen sich unter der Ägide eines Skinhead-Aussteigers Nahkampffähigkeiten an (89/90, 310f.) und erweitern in »Lichtbildvorträgen« der zur Unterstützung angereisten Göttinger Antifa ihr Wissen über die BRD-Neonaziszene (89/90, 265f.).

Der antifaschistische Kampf der Dresdner Jungpunks ist auf Verteidigung ausgerichtet. Seit dem Mauerfall haben sie Hausruinen in der Dresdner Neustadt besetzt, die nun von den Skinheads attackiert werden. Der öffentliche Raum ist zum umkämpften Gebiet geworden. Diskotheken, Gaststätten und ganze Straßenzüge sind entweder linksalternativ oder rechtsextrem markiert. Wie selbstverständlich das Ringen um lokale Dominanz zum Alltag geworden ist, zeigt ein Blick von außen. Im Frühjahr 1990 gastiert eine Hamburger Schultheatergruppe mit dem anti-totalitären Stück »Die Welle«. Irritiert von der Omnipräsenz rechtsextremer Symbole fragt einer der BRD-Gäste: »Geht das bei euch echt immer nur um Rechte und Linke, jeden Tag und nix anderes?« (89/90, 300). Der Protagonist schweigt. Im Roman folgt in raschen Episoden eine Rückschau auf diverse Konfrontationen mit den Neonazis. Die Erzählung endet am 3. Oktober 1990 mit dem Vollzug der deutschen Einheit und der eingangs geschilderten Rüstung gegen den angekündigten Neonazi-Angriff.

Bei Manja Präkels durchlaufen die Protagonistin und ihre Freund:innen eine lange Phase des Aushaltens und Wegduckens, bevor sie sich zur aktiven Gegenwehr entscheiden. Als die Protagonistin nach längerer Abwesenheit in die Heimatregion zurückkehrt, hat das Gewaltregime der Skinheads die lokale Infrastruktur für Jugendliche dezimiert:

Es gab so gut wie keine Jugendklubs mehr. Die alten Gebäude waren verweist und innerhalb kurzer Zeit zu Ruinen verfallen. [...] Die Wolfshöhle hatte ihre Pforten ebenso geschlossen wie andere Dorfdiskotheken, die niemanden mehr fanden, der sie versicherte. Es hatte zu viele zerschlagene Fenster, verprügelte Gäste und zertrümmerte Tresen gegeben. Von Krischi [dem ermordeten Freund] sprach man nicht. Er war bereits vergessen. (AHS, 182)

Übrig bleiben Treffpunkte im von den Neonazis dominierten öffentlichen Raum wie »Tankstellen, Buswartehäuschen und Parkplätze« (AHS, 183). Ein jungliches Leben jenseits der Nazi-Subkultur ist unmöglich geworden. Präkels Protagonistin geht mit einem neuen Habitus in Opposition:

Meinen rasierten Schläfen fügte ich Mantel und Schnürstiefel hinzu. Tatsächlich wechselten ein paar alte Leute die Straße, wenn sie mich kommen sahen. Diejenigen aber, denen meine Tarnung wirklich galt, verstanden sehr wohl. Ich würde mich nicht mehr vor ihnen verstecken. [...] Manchmal grölten mir Bomber und seine Gorillas aus der Ferne hinterher, in meine Nähe trauten sie sich aber nicht. Den

Gerüchten zufolge schlief ich in einem Sarg und hatte einen heißen Draht zu irgendwelchen Autonomen (AHS, 174).

Um ihren Bruder aus Drogengeschäften der Skinheads herauszuholen, interveniert sie bei ihrem früheren Freund Oliver, der sich mittlerweile »Hitler« nennt, (AHS, 194f.). Gegen das öffentliche Schweigen nutzt sie ihre Sonderrolle als Lokaljournalistin, um über Gerichtsprozesse gegen minderjährige Skinheads auf »Menschenjagd« (AHS, 188) aufzuklären. Doch obwohl sie in der Zeitungsredaktion privat Unterstützung erfährt, unterliegt die Berichterstattung ähnlichen Praktiken des bewussten Wegsehens und Vergessens wie der lokale Diskurs. Kommentarlos druckt die Zeitung einen Nachruf der »Freien Kameradschaft der Havelstadt« (AHS, 201) auf einen verunglückten Kameraden. Ein Beitrag über den erwähnten NS-Kriegsverbrecher bringt Mimi hingegen eine Rüge des Herausgebers ein.

Trotz dieser Rückschläge organisieren Mimi und ihre Verbündeten im Frühjahr 1995 ein Punk-Maifest in der Havelstadt, um im Sinne einer »Flucht nach vorn« (AHS, 197) ihrerseits den öffentlichen Raum zurückzuerobern. Das Konzert scheitert an einer Blockade durch die Neonazis, die den Versuch der räumlichen Gegenbesetzung scharf sanktionieren, um ihre hegemoniale Stellung zu verteidigen. Anhand des Festivals führt der Roman die Ohnmacht und fehlende Unterstützung im Kampf um den öffentlichen Raum vor. Die Polizei, die zunächst das Gelände absichert, lässt die Aktivist:innen im Stich. Die Nacht endet in einer Menschenjagd, der die Punk-Jungerwachsenen knapp entkommen. In den folgenden Wochen häufen sich Racheaktionen gegen die Organisator:innen des Festivals. Diese Angriffswelle, verbunden mit der journalistischen Einsicht, wie weit verbreitet politische Desillusionierung und rechtsextreme Orientierung in der Region sind, veranlasst die Protagonistin zur Gegengewalt. Mit zwei Freunden wirft sie Brandsätze durch Fenster eines Garagengebäudes, in dem ein Nazikonzert stattfindet (AHS, 212). Gegenüber einem Kollegen rechtfertigt sie das Vorhaben damit, weitere Gewalt zu verhindern:

Na, besser, die feiern, als Menschen zu jagen!

Was glaubst du denn, was nach der Feier passiert... (AHS, 212).

Bei Präkels Erzählerin ist die antifaschistische Radikalisierung begleitet von Zweifeln wie der politische Gegner zu werden (AHS, 202). Nach dem Anschlag zieht sie sich aus der Kleinstadt zurück und überlässt die Heimatregion den Neonazis. Das Erschrecken vor der eigenen gewalttätigen Enthemmung trennt so in der Textwelt die linken von den rechten Täter:innen.

3.4 Literarische Deutungen von Neonazismus und rechter Gewalt

Die voranstehenden Abschnitte betrachten die Romane als fikionalisierte Zeugenberichte, die Zugang zur Erfahrung linksorientierter Jugendlicher in der Nachwendzeit geben. Abschließend soll im Sinne eines Verständnisses von Literatur als Soziologie diskutiert werden, welche (spezifisch literarischen) Deutungsangebote die beiden Romane für die rasante Verbreitung rechtsextremer Jugendkulturen in der Nachwendzeit bieten und wie sie in öffentliche Debatten über Wende und Neonazismus intervenieren.

Aus den eingangs skizzierten sozialwissenschaftlichen Debatten zur Entstehung einer gewaltbereiten Neonazi-Szene in Ostdeutschland ergeben sich zahllose Fragen an die literarische Bearbeitung. Wie verzeitlichen die Romantexte den emergenten Rechtsextremismus in Bruch oder in Kontinuität zu den Erfahrungsräumen der Protagonist:innen einerseits und zur deutschen Geschichte andererseits? In welches Verhältnis setzen die Romane neonazistische Radikalisierung und Gewaltpraxis zum gesellschaftlichen Umbruch der Wendezeit? Wie reflektieren die Texte ihre Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Rechtsextremismus?

Beide Romane schildern die rechte Gewalt der Nachwendzeit als radikalen Bruch in der Erfahrungswelt der jugendlichen Protagonist:innen. Für beide Erzähler:innen kehrt sich die Überzeugung, dass es in der doktrinär antifaschistischen DDR-Gesellschaft keine Nazis geben könne, im Handlungsverlauf in die Erkenntnis des um sich greifenden Neonazismus um. Zugleich stellen die Texte den Rechtsextremismus der Nachwendzeit in Kontinuität zur NS-Geschichte, zu einer (männlichen) Gewaltkultur und menschenfeindlichen Einstellungsmustern, die bereits vor der Wende in der Gesellschaft wirksam waren. Verbindungen zwischen moderner Skinhead-Gewalt und der unaufgearbeiteten NS-Geschichte werden über Erzählungen der Großelterngeneration (Präkels), den Tag der Bombardierung Dresdens (Richter) und die Figur des SS-Verbrechers (Präkels) hergestellt.

In Präkels Romanwelt scheint der Nationalsozialismus aus Sicht der Protagonistin überwunden zu sein. Nur andeutungsweise ahnt die Heranwachsende, dass zwischen der Dorfgesellschaft und der faschistischen Vergangenheit in Schulbüchern und Gedenkstätten personelle Überschneidungen bestehen; wenn etwa ihr Großvater sie mit den Worten »Mit Nazis trinkt man keinen Schnaps« (AHS, 43) vor dem Großvater ihres Freundes Oliver warnt oder von einem Todesmarsch erzählt, den er als Volkssturm-Freiwilliger gesehen hat (AHS, 45f.). Zwar macht Präkels Protagonistin auf der erwähnten Auslandsreise die Erfahrung, selbst als Nachfahrin der Nazis wahrgenommen zu werden. Auf ihre eigene Lebenswelt überträgt sie das aber erst, als der Punkfreund ihr die neue Zeit erklärt. Sukzessive legt Präkels in ihrer Erzählung so die Kontinuitäten zwischen den Erfahrungen der Großelterngeneration und dem um sich greifenden Neonazismus der Romangegenwart frei. Bezeichnend dafür ist, dass die schlimmsten Schlägertypen jene Mitschüler werden, die vorher in

Schulhofprahlereien Görings Forst- und Jagdpolitik gelobt haben (AHS, 29) und Oliver als Enkel eines Altnazis zum Anführer der lokalen Neonazi-Gruppe aufsteigt.

Häufiger als von den NS-Verbrechen handeln die Erinnerungen der Großeltern von traumatischen Erfahrungen mit der sowjetischen Besatzungsmacht (AHS, 28f., 43). Damit markiert die Autorin antisowjetische Diskurse (AHS, 55), die sich auch gegen Vertreter:innen des SED-Staates richten und ideell den Weg für die spätere Verfolgung »linker Zecken« ebnen. Beide Romane demonstrieren wiederholt die Verbreitung rassistischer Deutungsmuster in der DDR- und Nachwendegeellschaft, etwa wenn die Jugendlichen rassistische und antisemitische Sprüche reißen (89/90, 106, 120; AHS, 51f.) oder nach der Feier zum 40. Republikgeburtstag ein rassistisches Gerücht, Schwarze Vertragsarbeiter hätten Pionierinnen belästigt, kursiert (AHS, 77). Anhand von Mimis Vater, der vor dem Fernseher gegen Asylbewerber:innen schimpft und in den frühen 1990er-Jahren mit der DSU und den Republikanern sympathisiert, legt der Text dar, wie sich diese rassistische Ressentiments in der ersten gesamtdeutschen Wahl in Wahlentscheidungen für rechtsextreme Parteien übersetzen (AHS, 102, 121).

Durch die beschriebene Hierarchie der Opfer von Skinhead-Gewalt illustriert Richter, dass rassistische Gewalt in der Nachwendezeit weithin akzeptiert war und wenn nicht auf Unterstützung so zumindest auf Toleranz setzen konnte. Mit der Wehrlagerepisode lenkt Peter Richter den Blick auf die umfassende Militarisierung der DDR-Gesellschaft. NVA-Soldaten erzählen den jugendlichen Rekruten am Lagerfeuer soldatische Heldengeschichten aus Wehrmachtszeiten (89/90, 124). Die schon im Kindergarten erlernte und in schulischen Militärübungen gefestigte Formel »Der Frieden muss bewaffnet sein« dient dem Protagonisten später als zynische Replik an Lehrer, die versuchen, pädagogisch auf die jugendlichen Straßenkämpfe einzuwirken (89/90, 83, 254). Hier stellt Richters Roman durch die jungmännliche Perspektive des Protagonisten eine Kontinuität zwischen DDR-Sozialisation, soldatischen Männlichkeitsnormen und Nachwendegewalt her, die an wissenschaftliche Debatten über autoritäre Erziehung anschlussfähig ist (u.a. Lederer et al. 1991; Maaz 1993).

Obleich die Besetzung der Montagsdemonstrationen von rechts als radikaler Umschlag der Protestdynamik erzählt wird, stellt »89/90« die um sich greifende Gewalt zugleich in Kontinuität zum revolutionären Aufbegehren gegen das DDR-Regime. Die eskalierenden Proteste gegen den Staat im Herbst 1989 setzen eine Dynamik frei, die im Roman fließend in rassistische und anti-linke Gewalt übergeht. Präkels analysiert durch die Augen der Erzählerin die sozialen Bedingungen, die den Neonazismus hervorbringen. In ihrer Erzählung setzen die schrille Werbung des neoliberalen Marktes und die brutalen Straßenkämpfe der Nazis den lauten Grundton der frühen 1990er-Jahre, währenddessen die Menschen immer mehr verstummen:

Wie still alle geworden waren bei uns zu Hause, während sich ringsherum auf den Straßen und Plätzen das Brüllen erhob, durch nagelneue Farbfernsehgeräte in die Gehirne drang, die Augen rollen und die allerletzten Hoffnungen platzen ließ. Der Mut war aus unterschiedlichen Gründen auf etwas nicht mehr Benennbares zusammengeschrumpft (AHS, 142).

Ein Punkfreund erklärt der Protagonistin den aufkeimenden Rechtsradikalismus damit, dass die Wiedervereinigung für Menschen in prekären Lebenslagen wenig Verbesserung bringe (AHS, 114). Die Erzählerin entdeckt bald, dass sie im neuen Staat weiterhin zu den Privilegierten gehört:

Die Regeln, nach denen wir Kinder von Putzfrauen, Ingenieuren, Lehrerinnen und Verkäufern uns eins am schönen Ostseestrand als Gleiche unter Gleichen begegnet waren, galten nicht mehr. Unsere Welt zerfiel in zwei Hälften. Wir blieben obenauf, weil wir besser mit dem Lernen zurechtkamen, mehr Unterstützung von zu Hause erhielten, gute Lehrer oder einfach nur Glück hatten (AHS, 120).

Als Lokaljournalistin dokumentiert sie die Folgen der Wende in der Region:

Ich beobachtete die alten Bauern, wie sie, konfrontiert mit der professionellen Euphorie westdeutscher Investoren, sprachlos in muffigen Sälen hockten. Dahinter die Enkel, maulfaul und feindselig [...]. Alle spürten, dass sie nicht hineinpassen würden, selbst wenn einer der großen Pläne für Windkraftanlagen, oder Golfplätze realisiert werden sollte. Die Blicke der Frauen waren flehend, ihre Stimmen kraftlos. [...] Ihre Erfahrungen waren nutzlos geworden (AHS, 204).

Beide Romane erzählen in der Rückschau und reflektieren die retrospektive Perspektive textimmanent. Wiederkehrende Motive in Richters Roman sind der sich mit dem Alter wandelnde Blick auf die eigene Vergangenheit sowie die Erkenntnis, dass es auf jedes (zeit-)historische Geschehen mehrere Perspektiven gibt. So stellt er dem Roman als Motto mehrere Verse aus dem Song »Primary« von The Cure voraus, der den sich mit Altersabstand wandelnden Vergangenheitsbezug zum Thema hat (89/90, unpaginierter Paratext). Manja Präkels wählt mit Cat Stevens »Wild World« ebenfalls einen Songtext um epigrafisch die Haltung des Romans zur Erinnerung einzuführen (AHS, 7). Die Uneindeutigkeit von Geschichtserzählungen wird in Richters Textbeispielhaft am Aufstand des 17. Juni und am Massaker auf dem Tiananmen-Platz vorgeführt (89/90, 128f.). Damit unterläuft der Roman bestehende Erinnerungsnarrative über die deutsche Einheit, denen er als »Gegenerzählung« (Schwenzer o.J.) eine neufokalisierte Erzählung des Wendejahres entgegensetzt. Andererseits wird auch die Subjektivität der eigenen Erzählung angezeigt und so ein Anspruch auf objektive und eindeutige Wahrheit zurückgewiesen. Ohne die Taten der Neonazis zu entschuldigen, wirft der Roman immer wieder die Frage auf,

ob unter anderen Umständen die Protagonist:innen selbst zu Täter:innen geworden wären bzw. ob die späteren NSU-Mörder sich gegen die Gewalt hätten entscheiden können (89/90, 411).

Präkels problematisiert das Verhältnis von Erinnerung und Vergessen, Hinsehen und Wegschauen. Das lässt sich an drei Motiven des Romans nachvollziehen: den interfamiliär weitergegebenen Erinnerungen der Großeltern an Kriegs- und DDR-Zeit, der Profession der Protagonistin, und der zerbrochenen Freundschaft zu Oliver, der sich als Neonazi-Anführer »Hitler« nennt. Als Lokaljournalistin steht die Protagonistin professionsethisch für das Sichtbarmachen von Geschehnissen des öffentlichen Interesses. Versinnbildlicht wird das durch ihre Kolumne »Vergessene Orte« (AHS, 192), ebenso wie Reportagen über NS-Veteranen (AHS, 206) und Gerichtsprozesse gegen jugendliche Gewalttäter (AHS, 188f.). Privat gerät sie wiederholt in Konflikt mit ihren Eltern und anderen Erwachsenen, die sich weigern, die neonazistische Hegemonie in der Region wahrzuhaben. Dennoch kommt die Protagonistin am Ende zu dem Schluss, dass ein gewisses Maß an Vergessen notwendig ist, um weiterleben zu können, vor allem wenn es um die Taten der Menschen geht, mit denen man im Alltag zusammenlebt. Für die Großeltern waren das die Altnazis und sowjetischen Besatzungsmächte. Die Protagonistin erfährt diese Wiederbegegnung mit Oliver/»Hitler«, die die Romanerzählung rahmt.

4 Fazit: Baseballschlägerjahre-Literatur als ästhetische Intervention

Romane haben ein besonderes Potential, jungendliches Erleben nachvollziehbar und empathisch nachfühlbar zu vermitteln. Als solchen kommt ihnen eine zentrale Rolle in der Aufklärung von und Intervention gegen neofaschistische(n) Tendenzen in der Gesellschaft zu. Der vorliegende Beitrag hat die rechtsextremen Jugendkulturen der Nachwendezeit aus der Perspektive von damaligen Jugendlichen beleuchtet, die sich gegen rechte Raumnahmen zur Wehr gesetzt haben. Als Quelle dienten zwei Romane, in denen Zeitzeug:innen der »Baseballschlägerjahre« ihrer Erinnerungen in fiktionalisierter Form verschriftlichen. Der Beitrag zeigt, wie Romantexte nicht nur soziologisch in Hinblick auf textuelle Sinnkonstruktionen und die erzählten sozialen Verhältnisse ausgewertet werden können, sondern auch »als Soziologie« (Amlinger 2022) – im Sinne einer narrativ modellierten Erkundung eines sozialen Phänomens (vgl. Alkemeyer 2011) mit eigenem Erkenntnisinteresse und einer impliziten Sozialtheorie unterlegt – gelesen werden können.

Während Richters Roman die anfängliche Faszination des Straßenkampfes unter jungen Männern einfängt, stehen in Präkels Erzählung Angst und Ohnmacht der von Gewalt Betroffenen im Vordergrund. Beide Autor:innen verzichten auf monokausale Erklärungen und Schuldzuweisungen. Stattdessen stellen sie in poetisch verdichteter Form die komplexe Verflechtung von präexistenten rassistischen und

staatsfeindlichen Ressentiments mit den Umbruchserfahrungen des Einigungsprozesses und der Umstellung auf ein neoliberales Wirtschaftssystem dar. Somit bieten die Romane eine synthetisierende Kontextualisierung rechtsextremer Gewalt, die verschiedene Erklärungsmodelle der eingangs diskutierten Fachdebatte wie autoritäre Sozialisation (vgl. Hopf 1993; Maaz 1993; Schubarth et al. 1991), Deprivation (vgl. Hopf 1994; Rippl/Baier 2005), Desintegration (vgl. Heitmeyer 1992), und vorhandene ethnonationalistische Einstellungsmuster (vgl. Heitmeyer 2008) – in anderen Worten Umbruchseffekte und historische Kontinuitäten – miteinander verschränkt. Nicht zuletzt prangern die Romane das Wegsehen der umgebenden Gesellschaft an. Eltern und andere Erwachsene unterschätzen systematisch die Gefahr, die von der neonazistischen Jugendkultur ausgeht. Pädagogische Infrastrukturen wie Jugendclubs und andere Orte, an denen Jugendliche Schutz finden sollen, werden den Rechten überlassen oder in Reaktion auf Gewaltakte geschlossen. Dennoch zeigen die Romane anhand der Entscheidung ihrer Protagonist:innen zur antifaschistischen Gegenwehr ebenso wie an Nebenfiguren, die aus der Skinhead-Clique aussteigen, dass der Beteiligung *an* extrem rechter Gewalt eine Entscheidung der Täter *für* diese Gewalt vorausgeht.

Die vorliegende Analyse erhält besondere Relevanz durch die jüngsten Wahlergebnisse der rechtsextremen AfD, die bei der Bundestagswahl 2025 speziell unter männlichen Erstwählern hohe Unterstützungswerte erzielen konnte (siehe den Beitrag von Kilian Hüfner und Marco Schott). Verbunden mit der Zunahme politisch rechts motivierter Gewalt in den letzten Jahren und neuen Phänomenen des militanten Neonazismus unter Minderjährigen (siehe die Beiträge von Thilo Manemann und Tobias Weidmann) wird derzeit öffentlich diskutiert, ob uns neue »Baseballschlägerjahre« bevorstehen (u.a. Bolz/Mulemba 2024, Bangel 2024). Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem unter diesem Schlagwort geführten Erinnerungsdiskurs ist daher ebenso dringend erforderlich wie umfassende Mikrostudien zur neonazistischen Szene in peripheren Räumen und den Gegenbewegungen, die sie hervorruft. Während die Täter:innenforschung für die Entwicklung von Gegenstrategien unabdinglich ist, sollten dabei die Belange der Betroffenen von extrem rechter Gewalt mehr Berücksichtigung finden. Deren Perspektiven demonstrieren nicht nur die sozialen und institutionellen Folgen rechter Gewalt, sondern verweisen zugleich auf blinde Flecken der bisherigen Forschung und Präventionspraxis, etwa hinsichtlich des Umgangs mit Traumatisierung, Schutzräumen oder langfristiger Solidarstrukturen. Zugleich gilt es, die Möglichkeitsbedingungen und Modi des Widerstandes gegen rechtsextreme Hegemoniebestrebungen zu studieren und lokal wie überregional zu stärken. In der Analyse von Gegenbewegungen – von alltäglichen Akten der Verweigerung und Selbstermächtigung bis hin zu kollektiven Organisationsformen – liegt ein bisher kaum ausgeschöpftes Potenzial, um Prozesse der Demokratisierung und gesellschaftlichen Resilienz besser verstehen und fördern zu können.

Literatur

Alle Links wurden zuletzt am 25.11.2025 geprüft.

- Alkemeyer, Thomas (2011): »Literatur als Ethnographie: Repräsentation und Präsenz der stummen Macht symbolischer Gewalt«, in: Zeitschrift für Qualitative Forschung 8 (1), S. 11–31.
- Amadeu-Antonio-Stiftung (o.J.): Todesopfer rechter Gewalt seit 1990. Amadeu Antonio Stiftung: Chroniken, <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/todesopfer-rechter-gewalt/>.
- Amlinger, Carolin (2022): »Literatur als Soziologie«, in: Eva Blome/Philipp Lammers/Sarah Seidel (Hg.), Autosozioiographie: Poetik und Politik, Berlin/Heidelberg: Springer VS, S. 43–65.
- Angermann, Eric (2023): »Tritt – oder du wirst getreten.« Die Gewaltpraxis der ersten rechten Skinheads in Cottbus 1986 bis 1989«, in: Gideon Botsch/Gesa Köbberling/Christoph Schulze (Hg.), Rechte Gewalt: aktuelle Analysen und zeithistorische Perspektiven auf das Land Brandenburg, Berlin: Metropol, S. 192–222.
- Bangel, Christian (2024): »Rechtsextreme Gewalt: Sind die Neunziger wieder da?«, in: Die Zeit, 08.05.2024, <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2024-05/rechtsextreme-gewalt-hass-angriffe-lokalpolitiker-matthias-ecke>.
- Bangel, Christian [@christian Bangel] (2019): »Ihr Zeugen der Baseballschlägerjahre...«, in; Twitter, 29.10.2019, <https://twitter.com/christianbangel/status/1189058579183099904>.
- Begrich, David (2016): »Hoyerswerda und Lichtenhagen: Urszenen rassistischer Gewalt in Ostdeutschland«, in: Heike Kleffner/Anna Spangenberg (Hg.), Generation Hoyerswerda: das Netzwerk militanter Neonazis in Brandenburg, Berlin: be.bra verlag, S. 32–44.
- Bock, Vero/Bruns, Lucia/Lehnert, Esther (2023): »Bei mir haben sich auch die härtesten Nazis im Liebeskummer ausgeheult.« Genderreflektierende und antisemitismuskritische Perspektiven auf den sozialpädagogischen Umgang mit rechten Jugendlichen Anfang der 1990er Jahre«, in: Christoph Kopke/Esther Lehnert/Lucia Bruns/Christin Jänicke/Vero Bock/Helene Mildemberger, Helene (Hg.), Jugendarbeit, Polizei und rechte Jugendliche in den 1990er Jahren, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 51–70.
- Bolz, Hendrik (2019): »Jugend im Osten – ›Sieg-Heil-Rufe wiegten mich in den Schlaf«, in: Der Freitag, 28.10.2019, <https://www.freitag.de/autoren/hendrik-bolz/sieg-heil-rufe-wiegten-mich-in-den-schlaf>.
- Bolz, Hendrik/Mulemba, Don Pablo (2024): Springerstiefel. Die 90er sind zurück. 2. Staffel. [Podcast], <https://www.mdr.de/sputnik/podcasts/springerstiefel/index.html>.

- Bomski, Franziska/Venzl, Tilman (2020): »Feine Kerls oder rechte Gorillas? Zur Kontroverse über Ostdeutschland zwischen Manja Präkels und Moritz von Uslar«, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 14 (2), S. 107–126.
- Botsch, Gideon (2012): »From Skinhead-Subculture to Radical Right Movement: The Development of a ›National Opposition‹ in East Germany«, in: *Contemporary European History* 21 (4), S. 553–573.
- Botsch, Gideon (2016): »Vor Hoyerswerda. Zur Formierung des Rechtsextremismus in Brandenburg«, in: Kleffner/Spangenberg, *Generation Hoyerswerda: das Netzwerk militanter Neonazis in Brandenburg*, S. 45–61.
- Botsch, Gideon (2023): »Hundert Jahre Erziehung zu Gewalt und Hass. Zur Kontinuität rechtsextremer Jugendarbeit in Deutschland«, in: Kopke/Lehnert/Bruns/Jänicke/Bock/Mildenberger, *Jugendarbeit, Polizei und rechte Jugendliche in den 1990er Jahren*, S. 106–117.
- Brod, Anna (2020): *Opfer – TäterInnen – Theaterpublikum: Szenarien von Zeugenschaft in Theaterstücken zum NSU*, Berlin u. a.: Peter Lang.
- Brück, Wolfgang (1988): *Das Skinhead-Phänomen aus jugendkriminologischer Sicht*, Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ).
- Brück, Wolfgang (1991): »Skinheads vor und nach der Wende in der DDR«, in: *Sicherheit und Frieden (S+F)/Security and Peace* 9 (1), S. 18–22.
- Brück, Wolfgang (1992): »Skinheads als Vorboten der Systemkrise: Die Entwicklung des Skinhead-Phänomens bis zum Untergang der DDR«, in: Karl-Heinz Heineemann/Wilfried Schubarth (Hg.), *Der antifaschistische Staat entläßt seine Kinder: Jugend und Rechtsextremismus in Ostdeutschland*, Köln: PapyRossa-Verlag, S. 37–46.
- Bruns, Lucia/Jänicke, Christin/Lehnert, Esther/Lindner, Stefanie (2023): »Reaktionen auf rechte Gewalt in Brandenburg am Anfang der 1990er-Jahre: Perspektiven auf Jugendarbeit und Polizei«, in: Botsch/Köbberling/Schulze, *Rechte Gewalt: aktuelle Analysen und zeithistorische Perspektiven auf das Land Brandenburg*, S. 270–292.
- Emcke, Carolin (2015): *Weil es sagbar ist: über Zeugenschaft und Gerechtigkeit*, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.
- Hackeling, Joan (2003): »Das ›Fremde‹ im Spannungsfeld zwischen Herrschaft und gesellschaftlicher Praxis: Das Beispiel Rostock 1978–1989«, in: Jan C. Behrends/Thomas Lindenberger/Patrice G. Poutrus (Hg.), *Fremde und Fremd-Sein in der DDR: zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland*, Berlin: Metropol, S. 215–227.
- Heitmeyer, Wilhelm (1992): *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*, 4. erg. Aufl., Weinheim [u. a.]: Juventa.
- Heitmeyer, Wilhelm (2008): »Die Ideologie der Ungleichwertigkeit«, in: Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Deutsche Zustände*, Suhrkamp, S. 36–42.

- Hopf, Christel (1993): »Autoritäres Verhalten. Ansätze zur Interpretation von Tendenzen«, in: Hans-Uwe Otto/Roland Merten (Hg.), Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland: Jugend im gesellschaftlichen Umbruch, Opladen: Leske + Budrich, S. 157–165.
- Hopf, Wulf (1994): »Rechtsextremismus von Jugendlichen: Kein Deprivationsproblem?«, in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 14 (3), S. 194–211.
- Jänicke, Christin/Mildenberger, Helene (2023): »Ja, klar haben wir versagt!« Polizeilicher Umgang mit jugendlichem Rechtsextremismus in den 1990er Jahren«, in: Kopke/Lehnert/Bruns/Jänicke/Bock/Mildenberger, Jugendarbeit, Polizei und rechte Jugendliche in den 1990er Jahren, S. 30–50.
- Janssen, Wiebke (2010): Halbstarke in der DDR: Verfolgung und Kriminalisierung einer Jugendkultur. Dissertation, Universität Halle/Saale, 2009.
- Janaschke, Hans-Gerd (1994): »Eine verunsicherte Institution. Die Polizei in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit«, in: Wilhelm Heitmeyer (Hg.), Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus, Berlin: Suhrkamp, S. 305–335.
- Kleffner, Heike/Spangenberg, Anna (Hg.) (2016): Generation Hoyerswerda: das Netzwerk militanter Neonazis in Brandenburg. Berlin: be.bra verlag.
- Kohlstruck, Michael/Münch, Anna Verena (2006): »Hypermaskuline Szenen und fremdenfeindliche Gewalt«, in: Andreas Klärner/Michael Kohlstruck (Hg.), Moderner Rechtsextremismus in Deutschland, Hamburg: Hamburger Edition, S. 302–336.
- Kotalík, Matěj (2019): Rowdytum im Staatssozialismus: ein Feindbild aus der Sowjetunion. Dissertation, Universität Potsdam, 2018.
- Krampitz, Karsten/Liske, Markus/Präkels, Manja (Hg.) (2011): Kaltland. Eine Sammlung. Berlin: Rotbuch Verlag.
- Kuzmics, Helmut/Mozetič, Gerald (2003): »Vom Nutzen der Literatur für die Soziologie«, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 28 (2), S. 67–87.
- Lang, Juliane/Sigl, Johanna (2023): »Rechte Gewalt und Geschlecht. Eine fallbezogene Analyse von Dynamiken und Verwobenheiten«, in: Botsch/Köbberling/Schulze, Rechte Gewalt: aktuelle Analysen und zeithistorische Perspektiven auf das Land Brandenburg, S. 62–112.
- Lederer, Gerda/Nerger, Joachim/Rippl, Susanne/Seipel, Christian/Schmidt, Peter (1991): »Autoritarismus unter Jugendlichen der ehemaligen DDR«, in: Deutschland Archiv 24, S. 587–596.
- Lindenberger, Thomas (2005): »Asoziale Lebensweise«. Herrschaftslegitimation, Sozialdisziplinierung und die Konstruktion eines »negativen Milieus« in der SED-Diktatur«, in: Geschichte und Gesellschaft 31 (2), S. 227–254.

<https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/284311/die-bedeutung-des-of-fiziellen-antizionismus/>.

- Schubarth, Wilfried (1993): »Sehnsucht nach Gewißheit. Rechtsextremismus als Verarbeitungsform des gesellschaftlichen Umbruchs«, in: Otto/Merten, Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland: Jugend im gesellschaftlichen Umbruch, S. 256–266.
- Schubarth, Wilfried/Pschierer, Ronald/Schmidt, Thomas (1991): »Verordneter Antifaschismus und die Folgen. Das Dilemma antifaschistischer Erziehung am Ende der DDR«, in: [bpb.de 9/1991](https://www.bpb.de/9/1991), S. 3–19.
- Schulz, Daniel (2018): »Jugendliche in Ostdeutschland: Wir waren wie Brüder«, in: taz, 01.10.2018, <https://taz.de/Jugendliche-in-Ostdeutschland!/5536453/>.
- Schulze, Christoph (2016): »Das Jahrzehnt der Glatzen – Eine Chronik von Christoph Schulze«, in: Kleffner/Spanenberger, Generation Hoyerswerda: das Netzwerk militanter Neonazis in Brandenburg, S. 252–267.
- Schwenzer, Friedemann (o.J.): »Politiken der Straße – von der Friedlichen Revolution zu den Baseballschlägerjahren«, in: zweiteroktober90, <https://zweiteroktober90.de/kontext/schwenzer-politiken-der-strasse/>.
- Süß, Walter (1993): »Zu Wahrnehmung und Interpretation des Rechtsextremismus in der DDR durch das MfS. Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik«, in: https://www.bundesarchiv.de/assets/bundesarchiv/de/Publikationen/Reihe_B_01_1993_Suess_Rechtsextremismus_Auflage_03_barrierefrei.pdf.
- zweiteroktober90 (o.J.): »Die Gewalt der Vereinigung«, in: zweiteroktober90, <https://zweiteroktober90.de/>.